Hausärzte zu Behandlung Suchtkranker

Autor(en): **Manz, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **15 (1988)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-799780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hausärzte zu Behandlung Suchtkranker

von Andreas Manz

Wo stehen Hausärzte und Hausärztinnen in der Behandlung von suchtbetroffenen Menschen? Mit wievielen solchen Patienten und Patientinnen sehen sie sich konfrontiert? Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Suchtfachstellen? Solche und weitere Fragen haben im Juni 1988 Hausärzte und Hausärztinnen im Kanton Baselland einem Fragebogen beantwortet. Die Erhebung ist Teil einer Studie über die Suchthilfe in der Region Basel, die im Januar 1989 der Öffentlichkeit vorgestellt werden soll. Die Befragung wurde in Zusammenarbeit mit der Folgeplanung des Psychiatriekonzeptes Baselland und der Ärztegesellschaft Baselland durchgeführt. Angegangen wurden alle (d.h. rund 120) hausärztlich tätigen Ärzte und Ärztinnen des Kantons; 54% davon haben den Fragebogen ausgefüllt zurückgeschickt. – Im folgenden eine Zusammenfassung der Ergebnisse sowie erste Folgerungen daraus.

Die Hausarzt-Praxis als Ort der Früherfassung von Suchtkranken

Die 114 Hausärzte des Kantons Baselland sehen in einem Monat fast 1400 Patienten mit einem Suchtproblem, 56% sind Tablettenabhängige, 32% sind Alkoholabhängige und 12% Drogensüchtige. Ein Drittel der Suchtpatienten kann der Hausarzt auf ihre Sucht ansprechen, wobei es hier grosse Unterschiede gibt. Die Drogensüchtigen sind zu 61% auf ihre Sucht ansprechbar, die Alkoholabhängigen zu 30% und die Tablettenabhängigen nur gerade zu 25%.
Aufgrund verschiedener Hochrechnungen kann angenommen werden, dass die hausärztlich tätigen Ärzte im Kanton Baselland ca. 1200 Suchtpatienten pro Jahr auf ihre Sucht ansprechen und damit potentiell einer spezifischen Suchtbehandlung zuführen könnten (565 Alkoholabhängige [47%], 453 Tablettenabhängige [37%] und 191 Drogenabhängige [16%])

Medikamentenmissbrauch

Die 114 Hausärzte sehen pro Monat ca. 4000 Patienten, die über Jahre ein gewisses Mass an Tablettenabusus betreiben. Ca. 2370 Personen nehmen über Jahre eine kleine Dosis eines Schlafmittels, Tagestranquillizers oder Barbiturates ein. Ca. 1500 Personen nehmen über Jahre in gleicher Dosierung mehr als eine Tablette pro Tag zu sich. Ca. 180 Personen konsumieren Schlafmittel, Tagestranquillizer, Barbiturate, Laxantien oder Kopfwehmittel in steigender Dosierung. Von diesen rund 4000 Patienten werden ca. 770 Personen von ihren Hausärzten als „süchtig" angesehen.
Von den 61 antwortenden Hausärzten sind zwei Drittel der Meinung, dass die frühere Verordnung eines Arztes als Hauptursache des Tablettenmisbrauches anzusehen ist. Damit wird bestätigt, dass der Tablettenmissbrauch durch präventive Schritte der Ärzte selber am effizientesten bekämpft werden kann. Ein Drittel der befragten Ärzte sieht in der Selbstmedikation der Patienten die Hauptursache des Missbrauches.

Methadonabgabe

39,5% der Hausärzte haben bisher Methadon an insgesammt 135 Drogensüchtige abgegeben. Zur Zeit der Befragung bezogen 80-90 Drogensüchtige Methadon bei 30 baselbieter Hausärzten. 30% der Methadon abgebenden Ärzte bewerten ihre Erfahrung als gut, 26% als schlecht. 63% dieser Ärzte wünschen eine bessere Zusammenarbeit mit den Suchtfachstellen in der Betreuung von Methadonpatienten.

Die Zusammenarbeit mit den Suchtfachstellen

Die Behandlung von Suchtkranken erfordert eine gute Zusammenarbeit zwischen Hausärzten und Suchtfachstellen. Die Hausärzte stellen eine der primären Quellen der Erfassung der Süchtigen dar und haben einen natürlichen Kontakt zur Umgebung des Betroffenen. Durch seine Konstanz und seine Vielseitigkeit kann er die Entwicklung ihm anvertrauter Menschen und Familien überblicken. Die Suchtberatungsstellen ihrerseits müssen die konkreteren Motivations- und Behandlungsschritte von Süchtigen übernehmen und einen Behandlungsplan ausarbeiten. So sind Hausärzte und Suchtberatungsstellen gegenseitig aufeinander angewiesen
Viele Ärzte haben keinen oder nur spärlichen Kontakt zu Suchtfachstellen. (zu den Alkoholberatungsstellen haben 22% keinen Kontakt, Drop-In 58%, KPK 5%, EPD 18%, Selbsthilfegruppen 57%). Dort wo eine Zusammenarbeit besteht, wird sie überwiegend positiv bewertet (Alkoholberatungsstellen 86%, Drop-In 54%, KPK 42%, EPD 78%, Selbsthilfegruppen 92%).
29% der Ärzte notieren spontan Schwierigkeiten in einer raschen Verfügbarkeit der Suchtfachstellen.
31% der Ärzte wünschen einen Ausbau der Suchtfachstellen 26% wollen gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen mit den Suchthelfern, um sich besser kennen zu lernen und um sich vertieft in die Problematik einzuarbeiten. 19% machen Verbesserungsvorschläge für die Zusammenarbeit.

Schlussfolgerungen für die Suchthilfe

Hausärzte werden sehr häufig wegen Bagatell-Problemen von Süchtigen angegangen. Viele Ärzte nehmen zwar die Suchtproblematik wahr und machen entweder eigene Behandlungsversuche oder betrachten die Problematik als tolerabel.

Fachgruppe Ambulante Drogenarbeit:

Studie über Suchthilfe in der Region Basel

Seit Ende November liegt sie druckfertig vor: eine Studie über die Suchthilfe in der Region Basel. In Auftrag gegeben und begleitet wurde die Studie von der „Fachgruppe Ambulante Drogenarbeit", eine Arbeitsgruppe, die dem Dachverband DIE KETTE angeschlossen ist. Die kette hatte in der Juni-Ausgabe (2/88) die Studie angekündigt und wird in der Ausgabe vom März 1989 in Dossierform eine Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse abdrucken. Im kommenden Januar soll die Studie an einer Pressekonferenz vorgestellt werden. Institutionen und Einzelpersonen, die zur Entstehung beigetragen haben, wird die Studie zugestellt. Weitere interessierte Personen können Exemplare ab sofort bestellen (s.unten). – Über Art, Anlage und Umfang der Studie sowie über die Absichten, die damit verfolgt werden, berichtet im folgenden Studienleiter Andreas Manz.

Die von der Fachgruppe Ambulante Drogenarbeit erarbeitete Studie besteht aus zwei Bänden und umfasst verschiedene Erhebungen und Analysen. Es wurden alle Suchthilfeinstitutionen, die sich mit legalen und illegalen Suchtmitteln befassen, und alle Therapeutischen Gemeinschaften für Drogenabhängige der Deutschschweiz befragt. Im Kanton Baselland wurden in Zusammenarbeit mit der Folgeplanung des Psychiatriekonzeptes Befragungen der Hausärzte, Psychiater und Apotheken durchgeführt. (Eine kurze Zusammenfassung der Hausarztbefragung findet sich in dieser Nummer.)
Im Band 1 der Studie werden auf 300 Seiten in 18 Kapiteln die verschiedenen Teile der regionalen Suchthilfe dargestellt. Jedes Kapitel umfasst einen Erhebungsteil, in dem die zusammengetragenen Daten dargestellt werden, und einen Beobachtungsteil, der die Analysen und Problemformulierungen zu Teilgebieten der Suchthilfe enthält.
Im Anhang der Studie (Band 2) werden auf 150 Seiten 38 Institutionen der regionalen Suchthilfe ausführlich beschrieben. Auf weiteren 50 Seiten sind die verfügbaren Statistiken zusammengestellt. Weitere Detailinformationen runden die Materialsammlung der Arbeit ab.
Die Studie will zur Vertiefung der Diskussion über die Suchthilfe Grundlagenmaterial bereitstellen. Die Fachgruppe Am-